

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Kaiser nahm am Dienstag an der Vortragsreise in Döbeln teil.

\* Wegen der neuen Militärforderungen hatte Fritz Bülow Besprechungen mit dem Schatzsekretär v. Stengel und dem Finanzminister v. Heinemann.

\* Die nächste Sitzung des Reichstages ist nunmehr vom Präsidenten Grafen Vallasfreim auf den 13. November d., nachmittags 2 Uhr, angesetzt worden. Auf der Tagesordnung stehen 43 Petitionsberichte, darunter folgende: Arbeitsverhältnisse der Angestellten im Gastwirtsberuf, Einführung einer stufenförmigen Umfänger für Großmühlen, Befähigungsnachweis für das Handwerk, Vereinfachung des Militärdienst, Ausbau eines mittel-europäischen Wasserstraßennetzes.

\* Bei den deutsch-schweizerischen Handelsvertrags-Verhandlungen wurde seitens der Schweiz den deutschen Unterhändlern eine die deutschen Erfindungen und Neuerungen besser als bisher schützende Abänderung des schweizerischen Patentreuges versprochen. Da diese Änderung bisher nicht stattgefunden hatte, fragte die deutsche Regierung in Bern an, wann die Abmachungen des Vertrages in Kraft treten sollen. Infolgedessen wird sich die Bundesversammlung demnächst mit der Frage einer neuen Patentreuges befassen.

\* Am 10. nächsten Wahlkreise Döbeln wurde bei der Reichstagswahl der sozialdemokratische Kandidat Pinkau gewählt.

\* Bei der Reichstagswahl Naderstedten-Sonderburg wurde Landtagsabgeordneter Hansen-Apenrade (Däne) gewählt. Im 18. hannoverschen Wahlkreise Stade-Blumenthal wurde bei der Reichstagswahl Stühwahl zwischen Neese (nat.-lib.) und Ebert (soz.) notwendig.

\* Eine Vollversammlung des bergbaulichen Vereins des Ruhrreviers beschloß, die von der Siebenerkommission eingereichten Forderungen der Bergarbeiter abzulehnen; die Bergarbeiter wollen trotzdem an ihren Forderungen festhalten, so daß der Streit nahezu unermittlich geworden ist.

\* Bei den Nachwahlen zum Gemeinderat in Mülhausen (El.) siegten die bürgerlichen Parteien. Daraus ist die bisherige sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderats beiseite.

## Osterreich-Ungarn.

\* Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Goluchowski hat dem Kaiser Franz Joseph sein Portefeuille zur Verfügung gestellt und der Monarch hat die Demission angenommen. Es wird allgemein als gewiß betrachtet, daß Baron Ehrenthal, der österreichische Botschafter in Petersburg, zum Minister des Äußern ernannt wird. Ehrenthal wurde noch nicht zum Kaiser berufen, dagegen hatte Goluchowski eine mehrstündige Konferenz mit dem Kaiser.

\* Im ungarischen Abgeordnetenhaus begann die Verhandlung der Vorlage über die Förderung der ungarischen Industrie. Handelsminister Kossuth empfahl die Vorlage als ein Mittel zur wirtschaftlichen Trennung von Osterreich, die mit der Bewilligung des Monarchen erreicht werde, weil sie den einzigen Ausweg biete, um dann mit Osterreich ohne Hader weiterleben zu können.

## Frankreich.

\* Die von Clemenceau eingeleiteten Unterhandlungen zur Bildung eines Kabinetts sind zum Abschluss gelangt; nur die Zuteilung des Kolonialministeriums ist noch nicht endgültig erfolgt. Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Präsidium und Inneres Clemenceau, Justiz Guypot-Desforges, Auswärtiges Bichon, Unterricht Briand, Finanzen Gallaur, Krieg Picquart, Marine Thomson, öffentliche Arbeiten Barthou, Handel Doumergue, Ackerbau Ruou, Ministerium für Arbeiten und Gesundheitspflege Violant. Das Kolonialministerium soll Milles-Lacroix angeboten werden, dessen Annahme-

erklärung sicher erscheint. Das Kabinett Clemenceau wird sich erst am 5. November der Kammer vorstellen, weil die Abfassung der ministeriellen Erklärung hauptsächlich wegen der Veränderungen im Budget mehrere Sitzungen beanspruchen wird.

## England.

\* In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß das Kabinett mit dem Schluß der Herbstsession umgestaltet werden wird. Sir Henry Campbell-Bannerman werde in das Oberhaus als erster Lord des Schages übergeben und der Kriegsmilitar Halbane werde an seine Stelle rücken.

## Italien.

\* Wie verlautet, wird der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen



Der zurückgetretene österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Goluchowski.

v. Tschirich und Bögendorff, der gegenwärtig in Rom weilt, in den nächsten Tagen vom Papst im Vatikan empfangen werden.

## Norwegen.

\* Die Eröffnung des Storting's wurde am 22. d. in feierlicher Weise zum ersten Male durch König Haakon vorgenommen. Die Thronrede hob hervor, sie könne ein leichtes Bild von Norwegens augenblicklichen Verhältnissen geben. Norwegen habe seit der Durchführung seiner Selbständigkeit überall Entgegenkommen. Die Landes-Oekonomie habe sich gebessert, wodurch das Budget mit Überschuss ohne neue Steuern arbeite. Steuererleichterungen seien für die nächste Zukunft in Aussicht. Von dem großen Arbeitsprogramm der Regierung seien erwähnt: das Handelsgesetz, die Heeresordnung, das Steuergesetz, die Ausdehnung der sozialen Versicherungsgebiete auf die Seelente und Fischer, und der Entwurf über den Landwerb für die Unbemittelten.

## Spanien.

\* Die deutsche Kommission zum Abschluß eines Handelsvertrages mit Spanien wird dieser Tage in Madrid eintreffen.

\* Das ministerielle Programm, das dieser Tage den Cortes unterbreitet wird, umfaßt außer dem Budget Gesetzesvorlagen über die Aufhebung des Oktroi, die Alterspensionen, die Reorganisation der Bank von Spanien, das Vereinsgesetz, die Abschaffung der gerichtlichen Vereidigung, die militärische Dienstpflicht, sowie zahlreiche Entwürfe zweiter Ordnung betr. die öffentlichen Arbeiten, den Unterricht und das Wechselrecht.

## Rußland.

\* Der Minister des Äußern, Ripolski, ist angeblich vom Zaren angewiesen, sich von Paris aus nach Berlin zwecks Rücksprache mit dem deutschen Reichstanzler zu begeben.

\* Die Erneuerung der Flotte wird trotz der schlechten Lage der Finanzen eifrig betrieben. Kürzlich sand, wie aus Petersburg

gemeldet wird, auf der Werft der Kaiserwerft der Stapellauf des Panzerschiffes „Andrai Berozwann“, des größten, das Rußland nun besitzt, statt. Das Schiff hat einen Gehalt von 17 400 Tonnen, ist 480 Fuß lang und achtzig Fuß breit.

## Balkanstaaten.

\* In bezug auf den serbisch-österreichischen Balkankrieg erklärte der serbische Ministerpräsident in der Stupskiina, die letzte Note der serbischen Regierung sei zugleich das letzte Wort in dieser Frage, Osterreich-Ungarn stehe es frei, sich mit der Antwort zufrieden zu geben oder nicht. Wenn jedoch von Osterreich-Ungarn eine diesbezügliche Mitteilung nicht innerhalb der nächsten Zeit einlaufe, so werde Serbien für seine weitere Haltung vollkommen freie Hand haben. Das Vorgehen Osterreich-Ungarns sei eine Folge der geänderten Wirtschaftspolitik Europas, indessen könne Serbien Osterreich-Ungarn keine Rechte einräumen, durch deren Ausübung Serbien in eine schwierige Lage geraten könne.

## Äfrika.

\* Aus Marokko kommen fast täglich Nachrichten von neuen Übergriffen der halb unabhängigen Stammeshäuptlinge. Eine Meldung aus Tanger besagt, Leute vom Beni-Aros-Stamme hätten die Stadt Arzila angegriffen und in ihre Gewalt bekommen. Sie hätten sich der Gewehre und der Munition der Stadtwehnen bemächtigt, die Stadttore geschlossen und abgesperrt, und der Anführer der Bande habe die Verwaltung der Stadt an sich gerissen. Der Vertreter des Sultans wird Truppen nach Arzila senden.

## Kien.

\* Der Kaiser von Korea hat abermals eine Note vorbereiten lassen, in der er den Mächten in beweglichen Worten seine allmähliche Entschloßung durch Japan schildern will. Es erscheint aber fraglich, ob der arme Kaiser seinen Entschluß wirklich ausführen können, da seit dem Friedensschluß von Portsmouth Japan die diplomatische Vertretung Koreas übernommen hat.

## Das Parlament in Norwegen.

Der „Schle. Jig.“ wird aus Christiania geschrieben: Mit der ersten Sitzung des Storting's hat sich die große Frage entschieden, auf deren Beantwortung seit den Wahlen jeder gespannt war: ob die Linke sich in eine regierungsfreundliche und eine oppositionelle Hälfte teilen, oder ob sie, die bei den Wahlen ihr zugefallene Mehrheit benutzend, sich als geschlossene Partei konstituieren werde. Wäre das erstere geschehen, so hätte Michelsens Regierung eine Mehrheit zur Verfügung gehabt, die ihr ermächtigt haben würde, der Zukunft mit Ruhe entgegenzusehen; und daß ein solcher Ausgang nicht unmöglich, ja sogar wahrscheinlich sein würde, glaubte man in Regierungskreisen daraus herleiten zu können, daß eine ganze Reihe von Vorkennmitgliedern durch die Beihilfe der „Sammlungsparthei“ der Regierung gewählt worden war. Die letztere muß nun aber für ihre bei den Wahlen begangenen Fehler büßen. In vielen Wahlkreisen hat sie, anstatt erprobten und sicheren Rechtsmännern, den Kandidaten der „Linken“ ihre Stimme gegeben, sofern sich diese nur mehr oder weniger bestimmt für die Regierung aussprachen. In der Presse der Sammlungsparthei konnte man zu jeder Zeit lesen, wie alle diese durch Abreue der Rechten und der Linken gewählten Leute ohne weiteres als Stützen der Regierung aufgeführt und der Sammlungsparthei zugerechnet wurden, und daneben hieß es stets, die Gegenparteien in beiden Parteien seien fast gänzlich vernichtet. Nun ist das Gegenteil eingetreten.

Es erregte schon ein fatales Aufsehen, als am Tage vor dem Zusammenritt des Storting's ein Aufruf in den Korridoren alle diejenigen, welche auf das Programm der Linken gewählt worden seien, zu einer allgemeinen Zusammenkunft im Lagingsaal einlad, um über die Haltung der Partei zu beraten. Die Linke wollte also ihre alte Organisation jetzt, wo ein Umschlag

der Kräfte ihr abermals die Macht verschafft hat, wieder aufrichten, was ihr ja niemand verdenken kann. Die Vorversammlung einigte sich über die Wahl der Mitglieder der Vorkennungs-Kommission, und in der ersten Sitzung am Tage darauf wurden diese Mitglieder (5 von der Linken, 3 von der Rechten und 1 Sozialist) auch trotz des Einspruchs der Sammlungsparthei, die 4 Plätze beanpruchte, gewählt, und damit die Obermacht der Linken bestätigt. Man glaubt auch, daß die letztere sich der Präsidentenplätze ebenfalls verschern wird. In einer dieser Tage abgehaltenen Sitzung fand die definitive Bildung der Partei unter dem Namen „Storting-Linkenverein“ statt, und 72 anwesende Mitglieder schrieben sich ein. Vorsitzende sind Berner und Gunnar Knudsen.

Innerhalb der Regierung hat lange Meinungsverschiedenheit darüber geherrsch, ob man vom Storting ein Vertrauensvotum verlangen solle, um im Amte verbleiben zu können, oder ob es richtiger sei, es auf ein Nichtvertrauensvotum ankommen zu lassen. Daß ersteres unmöglich sein werde, steht nach den jetzigen Parteibildungen fest; aber auch für ein Nichtvertrauensvotum würde schwer eine Mehrheit zu finden sein, schon deshalb, weil die Linke aus sehr verschiedenen Elementen von rechts nach links zusammengesetzt ist. Jetzt wird behauptet, daß die Vertreter des Vertrauensvotums mit Michelsens Unterstützung allmählich den Sieg davon getragen haben, und im letzten Staatsrat soll demgemäß die Regierung beschlossen haben, bei nächster Gelegenheit ein unbedingtes Vertrauensvotum zu verlangen. Die Linkenblättern erklären ein solches für unmöglich und fordern von der Regierung den Anschluß an das Programm der Linken. Eine Gelegenheit, die Frage zu entscheiden, wird sich, falls nicht früher, bei der Debatte über die Thronrede bieten.

## Von Nah und fern.

Der Kaiser von Kopenik beschäftigt sich nach wie vor die Berliner Kriminalpolizei auf das lebhafteste, und auch die über alle Einzelheiten des Falles unterrichteten Polizeibehörden im Reich sahen auf den Gauner, ohne daß es bisher gelungen wäre, des falschen Hauptmanns habhaft zu werden. Man hat zwar in Wilschhofen, einer Ortschaft bei Pirmasens, einen Mann verhaftet, der unter dem Verdacht steht, mit dem Kopeniker Kassenräuber identisch zu sein, indessen bleibt es abzuwarten, ob die Verhaftung aufrecht erhalten werden kann.

\* Ein Orden, den der Deforcierte nicht tragen darf! Dem 26-jährigen Ausgetriebenen Oppermann in Mainz, der vor einiger Zeit als Heeresmusikant in die 5. Kompanie des 117. Infanterie-Regiments eingestellt wurde, war von der französischen Regierung wegen seiner Verdienste, die er sich in der Fremdenlegion erworben, die Kolonialmedaille verliehen worden. Das Kriegsministerium, an das sich O. wegen des Ansehens des Ordens gewandt hatte, hat ihm jetzt die Erlaubnis hierzu verweigert.

\* Aus Furcht vor Strafe. Der Oberwächter Oppermann des Eppendorfer Krankenhauses, der bei dem kürzlich verhandelten Leichenhandelsprozeß zugeb, von Leichen abgehackte Köpfe und Körperteile weiterverkauft zu haben, hat unter Verzicht auf Gehalt und Pension seinen Abschied genommen, um dem Disziplinarverfahren zu entgehen, das gegen ihn eingeleitet war.

\* Aus dem Gefängnis ins Irrenhaus. Die Restaurateurwitwe Lucie Haberstroh, die wegen des Revolverattentats auf den Königl. Musikdirektoren Wehring in Regnitz vom dortigen Schwurgericht freigesprochen wurde, weil sie die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt hat, ist als gemeingefährlich der Polizei überwiesen worden. Frau H. wurde bereits vom Regnitzger Untersuchungsgefängnis ins geschlossenen Wagon der Polizei geführt, die sie sofort nach der Irrenanstalt des hiesigen Krankenhauses bringen ließ. Von dort aus wird Frau H. einer öffentlichen Irrenanstalt überwiesen, deren Wahl dem Landeshauptmann zusteht.

## Paul und Paula.

Romane von Helene Stöhl

Warum sollte Konstantin aussprechen, was als heulende Gewissheit vor seiner Seele stand? Ja, sie liebte ihn, tausend Umstände sagten es ihm. Der schnelle Wechsel ihrer Stimmung, ihre Angst um ihn auf dem Markusturm, ihr leidenschaftlicher Abschied, das alles waren Zeichen ihrer Liebe, die sie vergebens zu bergen gesucht hatte. Ihre Tränen in der Markuskirche hatten ihm gegolten, ihre Kälte in den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft, ihr ablehnendes Verhalten auf Optischina waren das mädchenhafte Widerstreben gegen dieses Gefühl gewesen. Ihr „Ich will, ich will!“ hatte dem Entschlusse gegolten, sich ihm zu widersetzen. Was aber hatte die Ausführung ihres Vorsatzes bereitet und sie so traurig und selbstsam gestimmt?

Das Dampfgeschiff landete am Molo Sant Carlo, ehe er noch die Antwort auf die Frage gefunden hatte. Er eilte in den Gasthof, in welchem er die befreundete Familie treffen sollte, und statt ihrer fand er nur einen Brief, der ihr Nichtkommen entschuldigte. Wie gern ließ er diese Entschuldigung gelten! Empfiand er es doch wie eine körperliche Erleichterung, nicht gezwungen zu sein, in seiner jetzigen Stimmung mit innerlich Fremden zu verkehren.

Was aber sollte er jetzt den ganzen Tag über hier tun?

Auf das Dampfgeschiff zu warten, das erst in der Nacht abging, erschien seiner Ungeduld unmdg-

lich. So wandte er sich kurz entschlossen dem Bahnhofe zu, und eine Stunde nachdem er in Triest angekommen war, verließ er es wieder mit dem Gluge, der ihn in sieben Stunden nach Venedig bringen sollte.

Die Sitrn an die Scheiden des Coupes gedrückt, sah er da und schaute auf die Landschaft hinaus. Aber unbeachtet breitete sich die weite Küstenlandschaft mit ihren ebenen Feldern, ihren von phantastischen Nebengewinden umschlungenen Mauern, ihren stachen appressenbehafteten Häusern und ihren auf den Anhöhen sich zeigenden Linien vor seinen Augen aus. Achtlos glitt sein Blick von der Ebene zu der Alpenkette hinüber, deren schneeige Säupter in der Sonne glitzerten. Vor seinem Geiste stand ihr Bild und machte ihn blind für alles andre. Wo würde er sie finden, und wie? Mit Entzücken stellte er sich das tiefe Erglänzen vor, mit dem sie in seinen Augen lesen würde, was er wachte, zugleich aber mischte sich ein leises Bangen in diese Gedanken. Würde sie nicht erschrecken, wenn sie sah, daß er ihr Geheimnis kannte? Aber sie liebte ihn ja! In seinen Armen, an seinem Herzen mußte sie ihr Erleben verlieren, in seiner Liebe mußte sie ihre Unbefangenheit wieder finden. Er lehnte sich in seinen Arm zurück und schloß die Augen. Seine Gedanken weiften in der Zukunft, die ihm in verlockenden Bildern ein Glück zeigte, auf das er längst verzichten zu müssen geglaubt hatte.

An der Seite seines jungen Weibes über Tal und Höhen, Fluß und Wald dahinstiegen zu können, mit ihr die Schönheiten der Erde, vom Rahmen der Liebe umschlossen, zu sehen,

wie herrlich mußte das sein! Herrlicher aber und köstlicher noch dachte er sich, mit ihr im eigenen Daheim zu leben, fern von dem Drängen und Treiben der gleichgültigen Welt, in seligem Genügen eins nur dem andern lebend.

O, daß es schon so weit wäre! Wie nahm er sich vor, sie zu ehren! Auch nicht mit einem Blick seiner Augen wollte er ihren mädchenhaften Stolz verletzen. Mit der zarten Achtung, die eine Schwesler von ihm fordern konnte, wollte er sie zurückgeleitet in ihre Heimat, sie dort von den Ihrigen zum Weibe zu begehren, und dann seiner Mutter zuführen. Seiner Mutter! Das Herz klopfte ihm hoch und froh auf bei diesem Namen. Immer war der Maßstab, den er in Gedanken an das Mädchen seiner Wahl gelegt hatte, das Urteil seiner Mutter gewesen. Paul oder Paula — er wußte selbst kaum, wie er sie nennen sollte — hatte ihr scharfblickendes Auge nicht zu fürchten.

Endlich, als das ruhige Berweilen im Waggon ihm schon zur Unentgegbarkeit zu werden anfing, brauste der Zug über den Steindamm, der die Lagunen durchschneidet, und hielt in Venedig.

Kaum konnte er seine Ungeduld über die langsame Fahrt der Gondel bemeistern; jetzt landete sie und er sprang ans Ufer. Jüngend blieb er einen Augenblick lang stehen. Wo würde er sie finden? Sie pflügte um diese Zeit nie im Zimmer zu verweilen. Ob sie nicht auf dem Markustplatz an einer der Säulen der „Neuen Prokuratien“ gelehnt sah und den Tauben zusah, die um diese Zeit dort gefüttert werden? Sie war nicht dort.

Vielleicht sah sie auf der Piazzetta und sah auf das Meer hinaus, wie sie so gern zu tun pflegte? Sie war auch dort nicht. Ihr Lieblingsplatz auf den Stufen, an der Säule mit den gestifteten Löwen war leer. Er kämpfte die Unruhe, die in ihm aufsteigen wollte, gewaltiam nieder und lehrte um, sie nun doch auf ihrem Zimmer aufzuzuchen. Als er wieder über den Markustplatz schritt, fielen ihm die harten Worte ein, die er gestern hier gesprochen. Er hatte sie schon bereits vergessen gehabt, jetzt aber kamen sie eins nach dem andern in sein Gedächtnis zurück und erfüllten ihn mit unbestimmter Furcht. Wenn sie verlegt und gekränkt war? Wenn sie, beleidigt, sich vor ihm verborg?

Er stürzte durch die engen Gassen bis zum Gasthofe und sprang die Treppen hinauf, je zwei Stufen auf einmal nehmend. Jetzt stand er vor ihrem Zimmer und klopfte an. Niemand antwortete ihm. Ungeduldig drückte er auf die Klinke, die Thür öffnete sich, das Zimmer war leer. Er riß an dem Glockenzug.

„Wo ist der junge Herr, der hier logierte?“ fragte er das herbeileidende Stubenmädchen.

„Er ist gestern nacht abgereist.“

„Abgereist? Wohin?“

Niemand wußte es.

Vergebens suchte Konstantin zu erfahren, was Paul zu dieser Abreise veranlaßt und worhin er sich gewendet hatte. Niemand konnte ihm Auskunft geben. Er durchsuchte das Zimmer deselben mit der größten Genauigkeit, auch nicht der leiseste Anhalt bot sich ihm. Er verdrachte den Tag damit, Nachforschungen an-